



WO FINDE ICH DIE KAPELLE ?

... diese Frage hören wir im Eingangsbereich unseres Ordenshauses öfter von Gästen, die das erste Mal bei uns sind, denn der Kapellenraum liegt „mitten“ in unserem Ordenshaus und ist nicht leicht zu finden.

Schon bei den ersten Überlegungen für den Bau des Ordenshauses wurde davon gesprochen, dass die Kapelle Mittelpunkt des Gesamtgebäudes werden soll, und alle anderen Räume sollten drum herum gebaut werden.

Im alltäglichen Leben knirscht es manchmal genau an dieser Stelle: Es ist eine Herausforderung, sich ganz auf Gott auszurichten, sich nicht ablenken zu lassen von der Offenheit durch die transparenten Glasflächen und Schwingtüren im hinteren Bereich des Kapellenraumes, die die Grenze zum Alltagsleben hörbar und durchlässig machen.

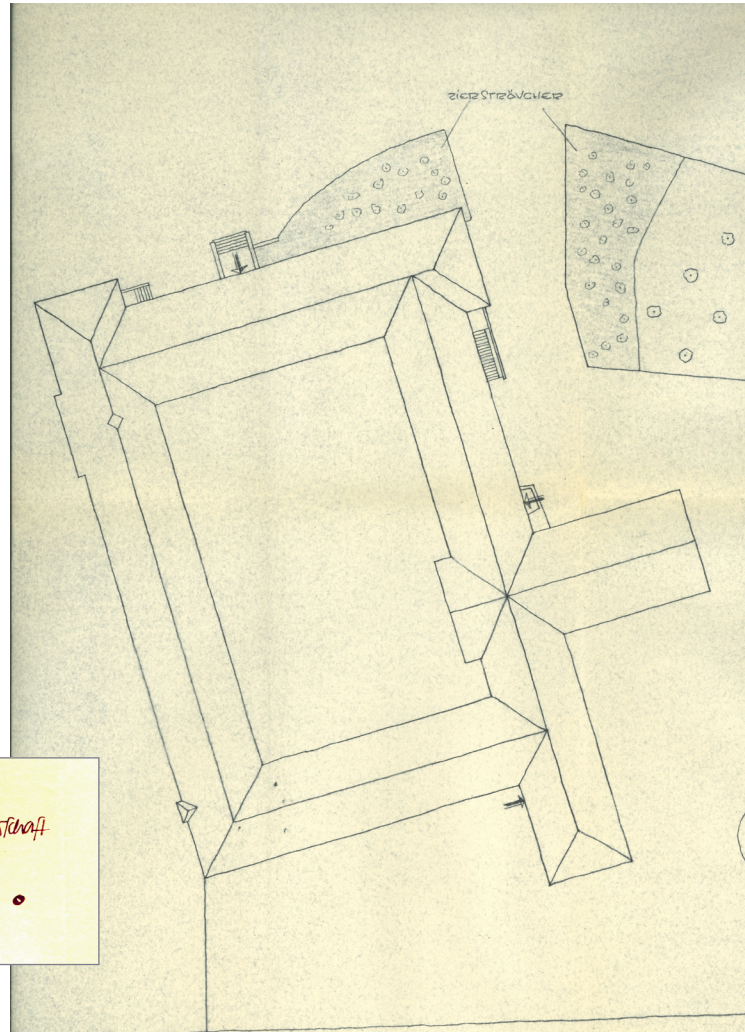
Unsere Kapelle ist ein Begegnungsraum im „Schnittpunkt zweier Wirklichkeiten: Ewigkeit in der Zeit – Gott und Mensch“ (Walter Hümmel). Sie ist nun schon seit über 60 Jahren ein „Ort der Offenbarung Gottes: Gott antwortet, er verbindet sich mit uns im Vollzug des Sakramentes, in der Verkündigung des Wortes“ (W.H.).

Die Kapelle ist ein Ort „mit der Dimension des Schweigens, das uns lehrt, wir selber zu sein vor Gott, damit Gottes Geist in uns zu beten beginnt“ (Hanna Hümmel).

Für diesen Begegnungsraum hat Sr. Christamaria Schröter 1999 die Altarwand neu gestaltet. Mit dieser Broschüre laden wir Sie ein, diese Gestaltung betend zu entdecken.

... und bei einem Besuch in Selbitz zeigen wir Ihnen gern den Weg zur Kapelle.

Haus der Christusbruderschaft
SELBITZ.



DIE ORDENSHAUS-KAPELLE, ORT DES ÜBERGANGS, DES AUFBRUCHS, DER HEIMKEHR UND DER EINWOHNUNG

Unsere Community Christusbruderschaft wurde Anfang 1949 in Schwarzenbach/Saale gegründet und zog noch im gleichen Jahr nach Selbitz. Beide Orte liegen im oberfränkischen Landkreis Hof. Hanna und Pfr. Walter Hümmer, unsere Gründer, sahen sich wegen der rasch anwachsenden Mitgliederzahlen sehr bald herausgefordert, nicht nur nach provisorischen Übergangslösungen zu suchen, sondern großzügig und weiträumig zu bauen. Schon 1952 hieß es: „Der Herr verkündigt dir, dass der Herr dir ein Haus machen will.“ (2. Sam 7,11b)

Im Jahr 1953 wurden die Weisungen in Richtung Kapelle und Ordenshaus deutlicher, dringender. Sie erschienen aber angesichts der finanziellen Situation der Gemeinschaft als eine Überforderung. In diesem Ringen um Klarheit bat unsere Gründerin Gott um drei Zeichen und ER hat sie erfüllt. So haben wir miteinander im Glauben an Gottes Zusagen gewagt, einen Schritt nach dem anderen zu gehen. Vor uns lag der kleine Grundriss von unserem heutigen Gebäude-Komplex, den Hanna Hümmer in der Stille gezeichnet hatte.

Der erste Architekt, der uns zugeführt wurde – Architekt Trost aus Stadtsteinach – erstellte uns nach dieser ersten Skizze einen Bauplan. Kostenlos!! Er

wollte der Kirche etwas Gutes tun. Nach dem Ende des 2. Weltkrieges hatte sich in der Kirchenlandschaft viel verändert. Rudolf Schwarz, einer der damals führenden Architekten, ging von neuen Begriffen und Erfahrungen aus. Nicht nur andere Konstruktionen waren wichtig, es ging ihm um ein lebendiges Geschehen: Kirche im Vollzug der Geschichte, Kirche auf dem Weg durch die Zeit. „Weg-Kirche“ – das sollte sichtbar werden. Diese Richtung in der Architektur entsprach auch der spirituellen Entwicklung unserer Gemeinschaft, die ihr Dasein als einen Weg-Raum bejaht.

So drückt die Architektur unserer Kapelle etwas aus von dem, was wir leben wollen. Alles ist auf die Mitte, den Altar-Raum, konzentriert: „Ausgerichtet auf den wiederkommenden Herrn“ (H.H.). Gerade Linien weisen nach Osten, denn dort geht die Sonne auf. Sie ist das Zeichen für den auferstandenen Christus. Ihm haben wir unser Leben geweiht. Alle, die in die Kapelle kommen, sehen also nach vorn zum Altar. Jede und jeder steht im Zusammenhang mit dem jeweils anderen. Wir stehen Seite an Seite, aber letztlich einsam vor Gott und unter dem Anruf, selbst liturgisch zu handeln, nicht nur Zuschauende zu bleiben.

Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?

Er ist nicht hier, er ist auferstanden. Lk 24,5b-6a

An Ostern feiern wir das Leben. Wir feiern Gott, der stärker ist als alle Mächte des Todes und der Vernichtung. Wir staunen darüber, wie er das Scheitern in Sieg verwandelt. Wir feiern die Erlösung von Sünde und Schuld. Der ganze Kosmos erfährt Befreiung. Wir feiern den Anfang der Vollendung: ... *und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen* (Offb 21,4b). Ostern ist das Fest der Hoffnung. Tod, Krieg und Zerstörung sind nicht das Letzte.

Im Bild wird das so ausgedrückt: Das Grab, eigentlich ein Ort der Dunkelheit und Verwesung, ist voll von weißem Licht: Zeichen der Gegenwart Gottes. Es ist wie eine Tür, die uns einlädt in eine andere, in eine göttliche Dimension, nicht erst nach dem Tod, sondern heute schon. Der schemenhafte Schatten einer oder zweier Gestalten lassen uns ahnen, dass es um Begegnung geht, Begegnung mit dem Auferstandenen, mit seiner Gegenwart. Auch wenn wir ihn nicht sehen, können wir uns in sein Licht, in dieses Grab/diese Tür stellen und spüren: Ja, du bist da.

Der Osterfestkreis mündet in das Pfingstfest ein. Das Grab/die offene Tür steht auf einem Fundament aus Feuer, Zeichen des Heiligen Geistes, der uns immer wieder an die Gegenwart Gottes erinnert.

Sr. Barbara Müller

Auferstandener Christus,
dein Leben will ich feiern,
dein Leben in mir, in jedem Menschen,
in dieser Welt, im ganzen Kosmos.
Du schenkst Befreiung,
von allem was mich bindet,
von allen lebensfeindlichen Strukturen
in mir und außerhalb von mir.
Deine Schöpferkraft erneuert mein Leben
und macht es schön.
Heute schon
lässt du mich teilhaben an der Ewigkeit.
Ehre sei dir.





Verhaltene Farben. Unaufdringlich, doch anziehend. Sphärische Weite. Großflächig, abstrakt und zugleich lebendig. Ein helles Dreieck ragt von oben ins Bild. Eine andere Wirklichkeit bricht in die dunkle Welt ein. Hinein in die kosmische Ursuppe, die Urflut, das archaische Leben. „Licht scheint in der Finsternis und die Finsternis hat's nicht ergriffen.“ (Joh 1,5) Als sollte das Unfassbare für uns fassbar werden.

Zwei helle Halbkreise in der Mitte ziehen den Blick an. Schwebend wie eine geteilte Kugel. Eine eigene Welt. Eine neue Schöpfung. Geteilt und doch eines. Wahrer Mensch und wahrer Gott. Gebrochenes Brot. Zerteilt und heil. Hier kann ich ruhen, wie ich bin: zerrissen und ganz. Der Riss lenkt den Blick weiter. Nach unten. Wie das helle Dreieck auch. Über den Bildrand hinaus. Zum Kreuz auf dem Altar. Mitten hinein zu uns in den Raum. Hier und jetzt wird Brot gebrochen. Hier und jetzt haben wir teil am Heil. „Schmecket und sehet wie freundlich Gott ist!“ (Ps 34,9) Feuerschein lodert links ins Bild. Herrliches gelb-oranges Leuchten. Und doch nur ein Widerschein. Die Quelle des Lichts – Gott selbst – ist verborgen. Ihn dürfen wir nicht sehen. Wie Mose (2. Mose 33,20). Und doch: sein Leuchten genügt. Schöpferisch wärmende Geistkraft.